



Weiterführender Text:

Gretel Jung, geb. Beiersdorf



Gretchen Jung, geb. Beiersdorf¹, kam am 12. August 1911 in der Wohnung ihrer Eltern, Ludwig und Alma Beiersdorf geb. Neuschüler in der Luisenstraße 20 in Pirmasens zur Welt. Am 14. August meldete ihr Vater die Geburt beim Pirmasenser Standesamt an. Sie nannte sich immer Gretel. Die Eltern zogen mit ihr in eine größere Wohnung in der Exerzierplatzstraße 13.

Gretel Beiersdorf besuchte die Nagelschmiedsbergschule in Pirmasens (s. a. [www.pirmasens/gedenken/gedenkorte/ Nagelschmiedsbergschule](http://www.pirmasens/gedenken/gedenkorte/Nagelschmiedsbergschule)). Am 15.02.1919 verstarb ihre Mutter Alma geb. Neuschüler, die Tochter eines Trierer Weinhändlers, an der seinerzeit kursierenden „Spanischen Grippe“ im Alter von nur 34 Jahren, als Gretel gerade 7 ½ Jahre alt war.

Abbildung: Gretel Jung, geb. Beiersdorf, Kennkartenantrag (c) StA PS

Um der kleinen Tochter wieder ein „komplettes“ Zuhause zu geben, heiratete Ludwig Beiersdorf zwei Jahre später im Jahre 1921 Berthe Schneider aus Straßburg. Gretel Beiersdorf verstand sich mit ihrer Stiefmutter sehr gut und besuchte ihre Familie sehr oft in Straßburg. Nach dem Besuch des Mädchen-Lyceums in Pirmasens zog sie 1926 zu ihren Großeltern Schneider nach Straßburg, besuchte dort die Schule und war dann nach deren Abschluss im Pensionat der Großeltern.

Gretel Beiersdorf war als Tochter jüdischer Eltern ursprünglich jüdischen Glaubens. Mit 18 Jahren konvertierte sie zur evangelischen Kirche und war seither Mitglied der Lutherkirchengemeinde Pirmasens. Trotzdem wurde auch sie gezwungen, den Zusatz "Sarah"² (siehe [Kennkartenantrag](#) im Anhang) im Vornamen zu tragen. 1932 heiratete sie den Pirmasenser Kaufmann Ludwig Jung. Diese Ehe wurde zwangsweise aufgehoben. Im Zuge der ersten Evakuierung von Pirmasens (Rote Zone) am 1.9.1939 zogen ihr Vater, Ludwig Beiersdorf, Berthe Beiersdorf und Gretel nach Berlin. Gretel wurde dort in einem Rüstungsbetrieb zwangsweise eingesetzt. Reichsweit sollten Anfang 1943 die jüdischen Zwangsarbeiter entlassen und durch andere ersetzt werden. Gretel konnte sich in Berlin dieser Verhaftung entziehen.

Als dann Anfang März 1943 die Gestapo in ihre Wohnung kam, konnte sich Gretel Jung gerade noch durch den Hinterausgang mit ihrem „Not-Rucksack“, in dem alle wichtigen Sachen für den „Notfall“ enthalten waren, retten, während ihre Eltern, Berthe und Ludwig Beiersdorf von der Gestapo verhaftet und in ein sog. „Sammellager“ gebracht wurden. Sie kamen am 13.3.1943 in das KZ Auschwitz Birkenau und mussten dort vermutlich wegen Arbeitsunfähigkeit am gleichen Tag sterben. Von März 1943 bis Mai 1945 musste Gretel Beiersdorf in Berlin in ständig wechselnden Quartieren, immer



DEN OPFERN DES NATIONALSOZIALISMUS

wieder von Einzelnen unterstützt, aber im Wesentlichen auf sich allein gestellt, im hart umkämpften Berlin ums Überleben kämpfen.³

Nach Kriegsende fand sie heraus, dass ihre Wohnung in Pirmasens noch bestand und erfuhr, dass ihr Mann Ludwig Jung (s. Bild unten (c) Verf.) im Spätherbst 1945 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen worden war. Nach einer schrecklichen Odyssee von Berlin nach Pirmasens⁴ sahen sie sich am 10.12.1945 endlich in Pirmasens wieder.

Bei aller Trauer über die schlimme Zeit, über den Verlust der geliebten Eltern und Verwandten⁵, gab es doch eine Freude: Die Schreckens-herrschaft der Nazis war nun endgültig vorbei und Ludwig war noch am Leben.



Dann fand eine Annullierung der „Zwangsscheidung“ bzw. eine Wiederverheiratung statt. Die zwangsweise Namensergänzung wurde gemäß „Rundverfügung des Regierungs-präsidenten Hessen-Pfalz vom 17. Mai 1946“ annulliert.

Nach ihrer Rückkehr integrierte sich Gretel Jung wieder gut in ihrer Heimatstadt, hatte regelmäßigen Kontakt zu früheren Schul-freundinnen. Ein „Damenkränzchen“, dem sie angehörte, traf sich regelmäßig im Hans-Sachs-Hof und im Café Blum. Aber auch zu einigen Verwandten bestanden Kontakte.

Bis zum frühen Tode ihres Mannes – er war geschäftsführender Gesellschafter der Firma Glas-Jung – im Jahr 1967 lebten Gretel und Ludwig Jung gemeinsam in ihrem Haus in der Buchsweiler Straße.

Seit dem frühen Tod ihres Mannes 1967 lebte sie alleine in ihrem Haus.

Gerhard Klesmann, der Großcousin ihres Mannes versorgte und begleitete sie insbesondere in den letzten 20 Jahren bis zu ihrem Tod am 23. Oktober 2017.





Abb. Gretel Jung, geb. Beiersdorf, an ihrem 100. Geburtstag (c) Verfasser

s. a. Nachruf von Gerhard Klesmann für Gretel Beiersdorf, Oktober 2017

Fußnoten:

1 Familie Beiersdorf

Die Familie Beiersdorf zählte zu den ältesten Pirmasenser Familien jüdischen Glaubens. Der Urgroßvater von Gretel Jung geb. Beiersdorf, Jakob Israel Beiersdorf, kam durch den Einfluss von Amschel Rothschild, mit dessen Cousine Rosette Alexander er verheiratet war, noch zu Zeiten des Pirmasenser Stadtgründers Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt als erster Rabbiner im Jahr 1785 nach Pirmasens. Großvater August Beiersdorf gehörte zu den Gründungsmitgliedern des TVP 1863, war 1. Beisitzer im Turnrat, von 1888 bis 1891 1. Kassenwart und wurde 1892 aufgrund seiner außerordentlichen Verdienste Ehrenmitglied des TVP. Er engagierte sich auch großzügig bei der vereinseigenen Turnhalle. Drei Söhne von August Beiersdorf, Gustav, Ludwig und Jakob Beiersdorf waren erfolgreiche Sportler. So war Gretel Beiersdorfs Vater Ludwig erfolgreicher aktiver Ringer und zählte zu den ersten aktiven Athleten des 1890 gegründeten Athletenklubs Pirmasens. Ludwig Beiersdorf gehörte zur damaligen Garde, die auf der Ringermatte „überall als Gegner gefürchtet war“. Neben seinem sportlichen Engagement war Ludwig Beiersdorf auch als Vereinsfunktionär aktiv. 1894-1898 gehörte er dem Vorstand an. Als 1897 in Köln das deutsche Verbandsfest stattfand, waren aus Pirmasens zwei Athleten beteiligt. Für den 1. Athletenklub war es Ludwig Beiersdorf, der auch verhältnismäßig gut abschnitt.

2 Damit wurden tausende von Namen in Ausweisen und im täglichen Schriftverkehr als „jüdisch“ gekennzeichnet. Gretel Jung wurde wegen ihres jüdischen Ursprungs gezwungen, „gemäß §2 der 2. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen vom 17. August 1938“ ab 1. Januar 1939 zusätzlich den weiteren Vornamen „Sarah“ zu führen.



DEN OPFERN DES NATIONALSOZIALISMUS

3 Nach der Deportation ihrer Eltern begann für die junge 32-jährige, völlig allein stehende Tochter Gretel eine ständige Flucht vor der Gestapo und deren „Klientel“.

Unter allen möglichen Formen der Flucht vor der national-sozialistischen Verfolgung war die Existenz in der Illegalität der gefährlichste und mühseligste Ausweg.

Das Leben im Untergrund, für das sich im Deutschen Reich annähernd 10.000 jüdische Menschen entschieden, war auf jede denkbare Art bedroht und entsprechend waren die Überlebenschancen.

Zunächst ziellos durch die Straßen Berlins irrend, ging Gretel Jung schließlich zu einer Familie nach Berlin-Pankow, die sie aus einer früheren Begegnung kannte. Es waren wohl Sozialdemokraten, die sich dies aber verständlicher-weise nie öffentlich anmerken ließen. Gretel Jung war sich sicher, dass es zuverlässige Leute waren.

Lange konnte sie aber nicht bleiben und war dann wieder auf der Flucht. Sicherheitshalber konnte sie nirgends lange sein, auch zum Schutz ihrer Helfer. Sie blieb an einer Stelle oft nur einen Tag und eine Nacht. Der Kampf um das tägliche Überleben bestimmte ihr Denken. Der Überlebenskampf in der judenfeindlichen Umwelt wurde immer schwieriger. Und doch gab es immer wieder einzelne Menschen, die halfen.

Die Odyssee durch wechselnde Quartiere nahm ihren Fortgang. Nicht immer gelang es, ein Obdach zu finden und sie musste die Nächte in fortgesetzt panischer Angst vor Entdeckung in U-Bahnschächten oder auf der Straße zubringen.

Auch versteckte sie sich in verlassenem Kellern und Parks. Bei Fliegeralarm war sie immer froh, denn dann hatte die Gestapo andere Sorgen, als nach Juden zu suchen. Doch auch dem Luftkrieg und seinen Folgen war sie wie alle Illegalen schutzlos ausgeliefert als die nichtjüdische Bevölkerung. Und dann wurde sie krank, hatte eine schlimme Blasenentzündung und konnte zu keinem Arzt. Es war einfach nur schlimm.

Nachdem sie wieder etliche Nächte auf der Straße verbracht hatte, fand sie bei einer Frau in der Nähe der AEG eine neue Unterkunft, doch traute sie ihr nicht so recht. Wie sich später herausstellte hatte diese Frau der Gestapo eine Postkarte geschickt und mitgeteilt, dass die Jüdin Gretel Jung in ihrer leer stehenden Wohnung lebe, während sie bei ihrer Mutter wohne.

Und tatsächlich: Eines Tages, es war der 13. September 1944, klingelte es an der Tür, sie öffnete und stand vor zwei Männern mit langen schwarzen Ledermänteln. Gestapo!

„Jetzt bin ich an der Reihe“, dachte sie, doch die beiden beruhigten sie, gingen mit ihr in die Wohnung und boten ihr Hilfe an. Es war ein Herr Gottschalk und ein Herr Abrahamsohn. Es handelte sich um jüdische Fahnder, sogenannte „Greifer“, die ab Frühjahr 1943 in Berlin von der Gestapo benutzt wurden, um der im Untergrund „illegal“ lebenden Juden habhaft zu werden. Diese Fahnder des sog. „Jüdischen Fahndungsdienstes“ waren für die Untergetauchten weit gefährlicher als die Gestapo selbst.



DEN OPFERN DES NATIONALSOZIALISMUS

Es gibt jedoch erstaunlicherweise eine Reihe von Fällen, bei denen diese Fahnder - insbesondere gegen Kriegsende - auch untergetauchte Juden gerettet haben und dazu zählte nun wohl auch Gretel Jung.

Abrahamsohn und Gottschalk boten an, Lebensmittel zu besorgen, ihr eine sichere Unterkunft zu nennen und einen gefälschten Personalausweis zu beschaffen. Gretel Jung erweckte den Anschein, als sei sie an den angebotenen Hilfen interessiert, obwohl sie instinktiv bereits wusste, sicherheitshalber darauf nicht eingehen zu dürfen. Die beiden verabschiedeten sich und hinterließen ihr für alle Fälle noch eine Telefonnummer.

Später rief Gretel Jung dann mal diese Nummer an. Eine Frauenstimme meldete sich und sagte: "Rufen Sie nicht mehr an!".

Wahrscheinlich hatte man die Aktivitäten von Abrahamsohn und Gottschalk verraten und sie möglicherweise sogar umgebracht.

Gretel Jung verließ nach dem Besuch der beiden Fahnder sofort ihr „Domizil“ und verschwand wieder in leer stehenden Gartenlauben, dann in leeren Kellern, Ruinen oder U-Bahn-Schächten. Besonders schlimm war es im Winter. Ständig wechselte sie ihren Aufenthaltsort, fast täglich war sie woanders. Es gab zwar Leute, die helfen wollten, doch es waren nur ganz wenige, schwer zu finden und die meisten voller Angst, jemanden über Nacht aufzunehmen oder am Tage zum Essen einzulassen.

Mittlerweile wurden die Luftangriffe stärker, vor allem ab Januar 1945.

Schließlich fand sie einmal wieder eine Unterkunft in der Reichenbergerstrasse. Die Russen waren bereits in der Stadt, die Häuser von „Stalin-Orgeln“ gelöchert. Die Frauen lebten nun in Angst vor Vergewaltigungen durch russische Soldaten. Und dann hörte sie, Hitler habe sich erschossen.

Es war der 30. April 1945. Über Berlins Stadtmitte hing ein schwarzgrauer, dichter Rauch- und Staubschleier. Überall loderten Brände. Die Luft war erfüllt von unaufhörlichem Geschützdonner und dem Fauchen und Krachen der Katjuscha-Raketen, vermischt mit hellerem Rattern von Maschinengewehren.

Am 2. Mai gegen Mittag war dann plötzlich absolute Stille eingekehrt. Der schlimme Krieg war nun endgültig vorbei.

Schätzungen gehen davon aus, dass in Berlin während der Kriegsjahre 600.000 bis 1 Million Menschen ums Leben kamen. Von den 160.564 jüdischen Mitbürgern, die 1933 in Berlin lebten (ohne die zahlreichen jüdischen Zuwanderern nach 1933), existierten im Mai 1945 lediglich weniger als 1.500 noch in Berlin. Sie konnten auch zum Teil durch die Hilfe anderer Berliner vor der Deportation bewahrt werden, darunter auch Gretel Jung. Sie hatte die Verfolgung durch die Nazis und die Kriegsjahre lebend überstanden.

Vom Westen drangen amerikanische Truppen in die Stadt und verhafteten sehr schnell alle SS-Männer, die die Straßen kontrollierten.



DEN OPFERN DES NATIONALSOZIALISMUS

Gretel Jung geb. Beiersdorf erhielt am 3. Mai 1945 zum ersten Mal ganz offiziell vom Bürgermeister des Bezirks Kreuzberg II einen Berechtigungsschein „für eine Person Brot zu beziehen“.

Körperlich durch Hunger und Entbehrungen während ihres Lebens im Untergrund völlig entkräftet, erinnerte sie sich nun wieder an die Familie Eichler in Berlin-Pankow im Norden, machte sich auf den Weg und versuchte, sie aufzufinden. Das Ehepaar war noch am Leben, auch ihre Wohnung war unversehrt.

Sie wurde freundlich empfangen, konnte bleiben und begann von dort aus ihre Heimreise nach Pirmasens zu planen. Da sie sich noch in Ost-Berlin aufhielt, musste sie am 23. Juli 1945 bereits um 4 Uhr morgens bei den Russen anstehen, um mit allen möglichen Argumenten eine Reisegenehmigung in den Westen zu bekommen. Zusätzlich mussten die Dokumente dann auch von den anderen Alliierten, den Amerikanern und Franzosen bestätigt werden. Eine deutsche Übersetzung war gleichfalls beigelegt. Nun hatte sie zwar diese Reisebescheinigung, aber keine Fahrmöglichkeit, um die sie sich dann in den darauf folgenden Wochen bemühte. Mittlerweile war es Herbst geworden. Es interessierte sie natürlich vor allem, ob ihre Wohnung in Pirmasens noch besteht und wo ihr Ludwig geblieben ist.

4 Erst Anfang Dezember 1945 ergab sich die Möglichkeit, von einem US-Truppentransport mitgenommen zu werden. Sie fuhr mit den US-Soldaten und etlichen anderen Zivilisten in einem offenen LKW-Sattelschlepper bei klirrender Kälte Richtung Westen und hatte einen schlimmen Husten. Ein US-Soldat gab ihr seinen Armee-Pullover. An der russischen Kontrollstelle wurden die Zivilisten von den Russen wieder zum Absteigen aufgefordert. Nur sie, die sie in dem US-Pullover ganz hinten zwischen den amerikanischen Soldaten saß, wurde übersehen. Die Fahrt ging weiter nach Helmstedt. Hier nahm sie den Zug und kam zunächst nur bis nach Frankfurt. Anschlusszüge Richtung Pirmasens gab es erst zwei Tage später und dann nur über das saarländische Homburg. So blieb sie zwei Tage und Nächte im Wartesaal des Frankfurter Hauptbahnhofes. Nach diesem Aufenthalt ging die Reise weiter nach Homburg. Dort musste sie umsteigen und fuhr nach Pirmasens. Im Zug traf sie eine Pirmasenserin, der sie schließlich erzählte, dass es sie überall juckte und sie sich auf ein Bad freuen würde. Die Frau bot ihr an, bei ihr zu baden. Nach Ankunft in Pirmasens nahm sie das Angebot dieser hilfsbereiten Frau an, folgte ihr in deren Wohnung in Bahnhofsnähe und konnte sich endlich einmal wieder richtig baden und waschen. Von dort aus meldete sie sich dann telefonisch bei ihrem Ludwig, der sie auch schnell abholte

5 Gretchen Jung geb. Beiersdorf war die Einzige der großen Familie Beiersdorf und deren Verwandtschaft, die während des Dritten Reichs in Deutschland blieb und den Holocaust überlebte. Viele ihrer Familie und Verwandtschaft wurden in Deutschland und Frankreich von der Gestapo verhaftet und in den Konzentrationslagern Auschwitz, Sobibor, Belzec und Buchenwald, in den Lagern Gurs, Theresienstadt und Kowno ermordet. Nur wenige konnten nach USA oder England flüchten.

s. auch „Geschichte der Familie Beiersdorf“, weiterführende Texte

(c) Gerhard Klesmann/StAPS



DEN OPFERN DES NATIONALSOZIALISMUS

Anhang

Kennkartenantrag Gretel Jung, geb. Beiersdorf (c) StAPS

Deutliche Schrift!

Antrag auf Ausstellung einer Kennkarte ¹³

1. **Familienname:** Jung
bei Ehefrauen — geb. Beiersdorf ¹² Beiersdorf ¹³ Beiersdorf
bei Namensänderung — früherer Name: _____
Sondername: ¹⁾ _____

2. **Vornamen:** Gretel Sarah
(Aufname unterstreichen)

3. **Geboren am:** 12. August 1911
(Monatsname aus schreiben)

4. **Geburtsort:** Pirmasens
(nötigenfalls Kreis, Regierungsbezirk und, wenn Ausland, Staat)

5. **Wohnort:** Pirmasens seit wann? 12. Aug. 1911
(Kreis)

6. **Wohnung:** Hohenzollernstr. 6
(Straße, Hausnummer)

7. **Familienstand:** ledig — verheiratet — verwitwet — geschieden*)

8. Bei bestehender Ehe — Eheschließung mit: Ludwig Jung
am 2. April 1938 in Pirmasens

9. Jude ²⁾: ja — nein*)

10. **Staatsangehörigkeit ³⁾** Deutsches Reich: _____
Reisepaß: _____ ausgestellt am _____ von _____ ⁴⁾
Heimatschein? _____ ausgestellt am _____ von _____ ⁴⁾
Staatsangehörigkeitsausweis? _____ ausgestellt am _____ von _____ ⁴⁾
(Behörde)

11. **Beruf:** Lehrer

Ich versichere, daß ich die vorstehenden Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht habe.

Als **Beweismittel**
füge ich bei: Geburtsurkunde — Tauffchein — Heimatschein — Staatsangehörigkeitsausweis —
Matrikelschein eines deutschen Konsulats — Optionsurkunde*)
habe ich vorgelegt: Reisepaß — Wehrpaß — Anstellungsurkunde (bei Beamten)*)
..... 5 Lichtbilder sind angegeschlossen.

27. Jan. 1939
28. Jan. 1939

Gretel ^{Gary} Jung
(Unterschrift — Vor- und Familienname)

¹⁾ Nichtzutreffendes streichen.
²⁾ Hier ist ein etwaiger Schriftsteller-, Theater-, Künstler- und Artistenname sowie bei katholischen Geistlichen und Ordensangehörigen der in dieser Eigenschaft etwa geführte besondere Name anzugeben.
³⁾ § 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 — RGBl. I 5. 1333 —.
⁴⁾ Bei mehrfacher Staatsangehörigkeit sind sämtliche Staatsangehörigkeiten anzugeben.
⁵⁾ Stellt der gesetzliche Vertreter des Kennkartenbewerbers den Antrag, so ist der Unterschrift hinzuzufügen: „als gesetzlicher Vertreter des (der)“.

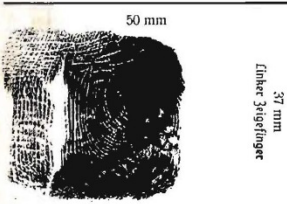
Formbl. Nr. 2017
Walter König, Verlagsanstalt u. Buchdruckerei, München, Schellingstr. 44



Personenbeschreibung

Veränderliche Kennzeichen: XXXX XXX XXXXXXXXXXXXXXX XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX XXXXXXXXXXXXXXX

(Unterschrift des Beamten)



den 19

Guil. Louis Jung

a) Die Empfangsbestätigung ist auch von dem gesetzlichen Vertreter des Kennkartenbewerbers zu unterzeichnen, wenn der Vertreter den Antrag auf Ausstellung der Kennkarte gestellt hat. Bei noch nicht 10jährigen Juden hat nur der gesetzliche Vertreter zu unterzeichnen. Anmerkung 4 auf der Vorderseite gilt auch hier.